

31. Archivpädagogik-Konferenz, 19. – 20. Mai 2017

International Tracing Service, Bad Arolsen

Lernen aus Biographien. Archivpädagogische Zugänge zur NS-Vergangenheit

Der Arbeitskreis „Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (VdA)“ führte die 31. Archivpädagogik-Konferenz in Kooperation mit dem International Tracing Service (ITS) vom 19. – 20. Mai d. J. in Bad Arolsen durch. Das Thema „Lernen aus Biographien“ fand bereits im Vorprogramm praktische Anwendung. Denn es bestand für die mehr als 60 Teilnehmenden vor Beginn des offiziellen Programms Gelegenheit, in den Datenbanken des ITS personenbezogene Informationen von Opfern und Überlebenden des NS-Regimes zu recherchieren. Darüber hinaus wurden in einer zweistündigen Führung der ITS und seine Archivbestände, einschließlich der Digitalisierung, vorgestellt.

Zur Eröffnung des Programms am Freitag, dem 19. Mai im Bürgerhaus in Bad Arolsen begrüßte die Arbeitskreisvorsitzende, **Dr. Annetrin Schaller**, die Teilnehmenden. Das große Interesse von Vertreter_innen der Archive, Gedenkstätten und Museen in der Bundesrepublik aber auch aus Österreich und der Schweiz ermögliche einen interdisziplinären Austausch sowie die Verbindung der Theorie mit konkreten Praxismodellen. Frau Dr. Schaller begründete die Wahl des Tagungsthemas und stellte das Programm vor. Abschließend dankte sie der Direktorin des ITS, **Floriane Hohenberg**, für die Gastfreundschaft und das Rechercheangebot.

Frau Hohenberg bedankte sich ihrerseits für die gute Kooperation und wies in ihrem Grußwort an die Teilnehmenden darauf hin, dass die Tagung als weiterer Impuls der Öffnung des ehemals geschlossenen Archivs für die Öffentlichkeit diene. Wenngleich die Zahl der individuellen Anfragen steige, sei es ihr wichtig, den ITS als Dienstleister für Wissenschaft und Bildung noch bekannter zu machen. Nach inhaltlichen Hinweisen zur Evaluierung von Gedenkstättenfahrten und dem Metier der Biographieforschung dankte sie der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung für die finanzielle Unterstützung und den Mitarbeiter_innen des ITS für die Vorbereitung und Durchführung der Tagung.

Die erste Sektion wurde von **Dr. Akim Jah**, seit 2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Forschung und Bildung und im Referat Pädagogik und Bildung des ITS, moderiert. Den Eröffnungsvortrag zu dem Thema „Lernen aus Biographien? Zu Zielen, Möglichkeiten und Herausforderungen der pädagogischen Arbeit mit Lebensgeschichten von ehemals Verfolgten“ hielt **Ingolf Seidel**, der als freiberuflicher Dipl.-Sozialpädagoge und Bildungsreferent u. a. dem Team des Webportals „Lernen-aus-derGeschichte.de“ der Agentur für Bildung – Geschichte, Politik und Medien e.V., Berlin angehört. Ingolf Seidel setzte sich in seinem Vortrag eingehend mit dem Begriff der Zeitzeug_innenschaft auseinander und bezog sich in diesem Zusammenhang sowohl auf die Berichte von Überlebenden als auch auf die juristische Perspektive. Er formulierte drei kritische didaktische Prämissen der Zeitzeug_innenschaft, die sich auf das Defizit der Wirkungsforschung, die Instrumentalisierung von Geschichte durch subjektive Erinnerungen und die mangelnde Berücksichtigung der Opfergruppen politisch Verfolgter, sog. „Asozialer“ oder der sowjetischen Kriegsgefangenen bezogen. Den Erläuterungen zur Didaktisierung des Filmmaterials der Biographie von Shlomo Wolkowicz, der sich der Verfolgung durch die Gestapo durch Flucht entziehen konnte, folgten vier abschließende Thesen:

1. Der instrumentelle Gebrauch von Geschichte sei unvermeidlich. Problematisch sei allerdings die Instrumentalisierung aus weltanschaulichen Gründen.
2. Historisches Lernen eigne sich nicht zur Bekämpfung gegenwärtiger Phänomene wie des radikalen Islamismus und Rechtsextremismus oder dem Erreichen pro-demokratischer Einstellungen.
3. Das Ende der Zeitzeug_innenschaft biete neue Möglichkeiten des historischen Lernens sofern die Biographien Überlebender nicht ikonisiert würden.
4. Nicht jede Biographie eines durchschnittlichen Lebenslaufs sei ein Zeitzeugnis für das historische Lernen.

Die folgende kontroverse Diskussion konzentrierte sich vor allem auf die zweite These und die Frage „Kann man aus der Geschichte lernen?“, die der Referent auf der strukturellen Ebene beantwortete, indem er dafür plädierte, unter Einbeziehung von mündlichen und archivalischen Quellen aufzuzeigen, ob Menschen in verschiedenen Situationen Entscheidungsspielräume haben und wie sie diese wahrnehmen.

Für den zweiten Teil des ersten Tagungstages konnten die Teilnehmenden zwischen zwei Alternativangeboten wählen:

- a) Ein Stadtrundgang mit Schüler_innen der Christian-Rauch-Schule Bad Arolsen zu Displaced Persons und der Geschichte des ITS

Dieses Format legte den Schwerpunkt auf die Funktion des ITS als außerschulischem Lernort und die seit 2011/12 bestehende Kooperationsvereinbarung zur Quellenarbeit mit Hilfe von Archivalien zu vom ITS angebotenen Themen im Rahmen von jährlichen Workshops. Im November 2016 hatten sich Schüler_innen der Christoph-Rauch-Schule Bad Arolsen während einer Projektwoche im ITS mit Biographien von Displaced Persons beschäftigt, die nach Kriegsende in Bad Arolsen und Umgebung geblieben sind. Im Zentrum der Projektwoche standen Recherchen in der Datenbank und in der Bibliothek des ITS. Die Ergebnisse wurden von den Schüler_innen in Form eines Stadtrundgangs aufbereitet, der biographische Geschichten von Displaced Persons mit markanten Schauplätzen der Stadt Bad Arolsen verknüpfte. An verschiedenen Stationen präsentierten die Schüler_innen ihre Rechercheergebnisse in Form von eigenen, selbst vorgetragenen Texten. Neben den Biographien von Displaced Persons kam dabei immer wieder die wechselvolle Geschichte verschiedener Orte im Stadtraum in den Blick. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die ehemalige Kaserne am heutigen Herkules-Areal, dessen Gebäude seit dem 19. Jahrhundert auf vielfältige Weise genutzt wurden: Ursprünglich als preußische Kaserne gebaut, dienten die Gebäude in den 1930er und 1940er Jahren als Standort einer SS-Einheit. Nach Kriegsende wurde dort ein Displaced Persons-Camp untergebracht, dann zog die Internationale Flüchtlingsorganisation (IRO) mit ihrer Verwaltung ein, anschließend nutzten belgische Streitkräfte die Gebäude bis in die 1990er Jahre wieder als Kaserne.

- b) Eine Präsentation zu Displaced Persons und der Geschichte des ITS

Nach einem Kurzvortrag von **Elisabeth Schwabauer** und **Dr. Akim Jah** zur Geschichte der ca. 11 Millionen Displaced Persons in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg auf Grundlage von Dokumenten des ITS mit dem Ziel, einen Einblick in die Bestände in Bezug auf Biographien zu gewährleisten, ging die Präsentation auf drei Fragen ein:

1. In welcher Situation befanden sich die Überlebenden?
2. Welche Bedürfnisse hatten sie?
3. Wie reagierten die Hilfsorganisationen und Alliierten?

Die zahlreichen Bild- und Schriftdokumente boten ein facettenreiches Bild der Überlieferung. Im Fokus stand die Offenlegung des Entstehungszusammenhangs der Einzelzeugnisse, die den „Spannungsbogen zwischen Not und Würde“ (Dr. Wolfhart Beck) bei Entscheidungen wie z. B. der Versorgung mit Kleidung aus der SS-Kleiderkammer aufzeigen. Ferner wurde anhand von Registrierungskarten die komplizierte und politisch aufgeladene Repatriierungsproblematik insbesondere von sowjetischen Zwangsarbeiter_innen, Juden und Jüdinnen aus Osteuropa in den vier Besatzungszonen beleuchtet.

Der erste Tagungstag endete mit Berichten aus den Archiven und einem gemeinsamen Abendessen.

Der zweite Tagungstag am Samstag, den 19. Mai startete mit einer Mitgliederversammlung, die von **Dr. Annetrin Schaller** moderiert wurde. Frau Dr. Schaller gab nach einem kurzen Rückblick zu den Aktivitäten des Arbeitskreises im Jahr 2016 bekannt, dass sie die Nachfolge von Dr. Jens Murken im wissenschaftlichen Beirat der Körber-Stiftung Hamburg zum Geschichtswettbewerb um den Preis des Bundespräsidenten angetreten habe. Darüber hinaus wies sie auf den von der Bundesstaatsministerin für Kultur und Medien, Monika Grütters, ausgelobten Preis für kulturelle Bildung hin, für welchen bislang nur wenige Archiv-Projekte eingereicht wurden. Bezüglich ihrer Aktivitäten in der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) hob sie das neue Vorhaben der BKK hervor, langfristig ein Positionspapier zu Gedenkstätten und Archiven vorzulegen. Außerdem stellte sie die Sektion des Arbeitskreises auf dem 87. Deutschen Archivtag in Wolfsburg unter dem Rahmenthema „Massenakten - Massendaten. Rationalisierung und Automatisierung im Archiv“ vor. Diese trägt den Titel „Diese Masse von Akten!“ - Archivpädagogische Navigationshilfen durch die Überlieferungsberge und wird durch Kurzvorträge zur Quellenarbeit mit Schüler_innen zu Massendaten gestaltet.

Den Hauptteil der Mitgliederversammlung nahm die Diskussion eines vom Arbeitskreis avisierten Positionspapiers zu den Grundsätzen der historisch-politischen Bildungsarbeit aufgrund der von einschlägigen politischen Kreisen geforderten „erinnerungspolitischen

Wende“, die u. a. die Streichung von Gedenkstättenfahrten verlangt, ein. **Prof. Dr. Susanne Freund** hatte hierfür gemeinsam mit Studierenden der FH Potsdam einen Entwurf erarbeitet. Im Ergebnis kamen die Mitglieder darin überein, zunächst zeitnah eine Presseerklärung unter Bezug auf die Tagung im ITS in Bad Arolsen und die NS-Geschichte zu veröffentlichen und bis zum Dt. Archivtag in Wolfsburg (27. – 30. September 2017) ein umfassenderes Statement auch im Hinblick auf das Thema des 88. Dt. Archivtags in Rostock „Demokratie braucht Archive!“ zu formulieren.

Die folgende Sektion wurde von **Dr. Wolfhart Beck**, Archivpädagoge im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Abt. Münster, moderiert. **Elisabeth Schwabauer, Margit Vogt und Dr. Akim Jah** erklärten den Aspekt des Forschenden Lernens mit lokalgeschichtlichen personenbezogenen Dokumenten des ITS zum Holocaust, zu ehemaligen Häftlingen der Konzentrationslager, zum Genozid an den Sinti und Roma, zur Zwangsarbeit sowie zu Displaced Persons. Im Mittelpunkt standen sog. „Kinderakten“ und Interviewtranskripte zum Familienleben vor der Shoah sowie zu den Themen wie z. B. Deportation, Überleben oder Auswanderung. Die Referent_innen gingen auf den lokalhistorischen Ansatz explizit auf der Grundlage von zwei ausgewählten biographischen Beispielen ein. Als Quellen benannten sie einerseits „Häftlingsbögen“ aus den Konzentrationslagern und andererseits „Befreiungsbögen“ der alliierten Militärregierung zur Registrierung. Der Selbstbeschreibung in Ego-Dokumenten wie Briefen oder Notizbüchern stehe die Fremdbeschreibung dieser Verwaltungsdokumente gegenüber. Diese Diskrepanz lieferte Impulse für die Diskussion zu Möglichkeiten der vertiefenden Recherche zur Erweiterung von biographischen Skizzen in lokalen Archiven und zu Archiverfahrungen mit dokumentengestützter Vorbereitung von Gedenkstättenbesuchen.

Heike Fiedler, Archivpädagogin des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen – Abt. Ostwestfalen, und **Kristina Panchyryz**, Lehrerin am Grabbe-Gymnasium Detmold, trugen zu dem Projekt der Archiv-AG des Grabbe-Gymnasiums „Ein Mädchen aus Lippe“ vor. Unter anderem erarbeiteten die Schüler_innen der Jahrgangsstufen 9 – 12 inspiriert durch das Bremer Projekt „Aus den Akten auf die Bühne!“ eine szenische Darstellung zu „Spuren jüdischen Lebens in Detmold“. Die Kooperation der beiden beteiligten Institutionen zeigte in der Reflexion und Evaluation ein anwendungsorientiertes Beispiel, das über die szenische Darstellung hinaus gleichfalls eine Stadtführung „Auf jüdischen Spuren“ und vor allem

intensive angeleitete Archivrecherchen umfasste. Die biographischen Bezüge konzentrierten sich nicht nur auf die Zeit des Nationalsozialismus, sondern schlossen die Weimarer Republik und die Zeit nach 1945 mit ein. Dem Projekt lagen eine Reihe von didaktischen Modulen zugrunde, die in einem umfassenden Programm u. a. zur Interpretation autobiographischer Quellen, der Gedenktage-Arbeit am 9. November und 27. Januar und der Beobachtung des Prozesses am Landgericht Detmold zur Anklage eines früheren SS-Wachmanns im Konzentrationslager Auschwitz im Jahr 2016 umgesetzt wurden.

Katharina Ruhland vom Max Mannheimer Studienzentrum in Dachau exemplifizierte anhand eines Workshopkonzepts die Schwierigkeiten der pädagogischen Arbeit mit Biographien. Sie berichtete über den Workshopablauf, Evaluationserfahrungen, Widersprüche und offene Fragen, die sich in der Zusammenarbeit mit den überwiegend aus den örtlichen Gymnasien stammenden Schüler_innen der 9. – 10. Klasse ergäben. Im Zentrum der Workshoparbeit stehe der gesamte Lebenslauf einer Person, der mittels von mindestens 15 ausgewählten Quellen rekonstruiert werden solle. Dies setze eine zeitintensive Vorbereitung voraus, die jedoch nicht immer honoriert würde, da die Vielzahl der Quellen zum Teil Desinteresse bei den Schüler_innen hervorrufe und auch eine fokussierte Fragestellung erschwere. Frau Ruhland machte in ihrem Vortrag auf die Problematik der historisch-politischen Bildungsarbeit aufmerksam, bedarfsgerechte Formate zu entwickeln, den Mut zur Reduktion zu haben und unerfüllte Erwartungen zuzulassen. Diese Erfahrungen wurden von einigen Teilnehmenden geteilt, die ihrerseits auf eigene Projekte hinwiesen.

Dr. Sabine Happ, Leiterin des Universitätsarchivs der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, präsentierte unter dem Titel „flurgespräche“ das Ergebnis eines Kooperationsprojektes mit der Kontaktstelle Studium im Alter. Jüngere und ältere Studierende der Geschichtswissenschaft haben zu der Frage „Wie erinnert man an einen Menschen?“ Begegnungsräume in sieben Gebäuden der Universität Münster inszeniert, die an ehemalige Professoren, Mitarbeiter_innen und Studierende aus der Zeit des Nationalsozialismus erinnern. Die Lebensläufe wurden vom 2. November bis zum 18. Dezember 2015 als Installationen zum Gedenken an die Opfer aktiv und luden dazu ein, die von Repressionen des NS-Regimes betroffenen Einzelschicksale jüdischer Verfolgter im öffentlichen Raum wahrzunehmen. Dieser ungewöhnliche Zugang zu Biographien beruhte auf den Vorarbeiten einer dreibändigen Buchpublikation zu den „Jüdischen Familien in

Münster 1918 – 1945“, biographischen Forschungen der Beteiligten und der gestalterischen Umsetzung durch den Fachbereich Design der Universität. Die Ergebnisse sind nachhaltig abrufbar auf der Website: <http://www.flurgespraech.de>. Hier ist auch die komplette Sammlung der 71 Gedenkblätter, 106 Lebensläufe und 22 Kurzbiographien der Betroffenen zu finden. Ferner werden die Audiodateien aller Installationen noch einmal zum Nachlesen und -hören zur Verfügung gestellt. Dieses über einen Zeitraum von drei Studiensemestern realisierte Projekt belegt die Wirkungskraft biographischer Forschung in der archivpädagogischen Arbeit, die Förderung von Recherche- und Lesekompetenzen und die kritische Einordnung von Lebenswegen, die nicht eindeutig sind, sondern auch Widersprüchlichkeiten, Gegensätze und Ungereimtheiten aufdecken.

Daran schloss der letzte Vortrag von **Dr. Axel Janowitz**, Leiter der Bildungsabteilung beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) Berlin, zu den „Wahrheiten der Stasi. Biographiegeschichte und Geheimpolizeiakten: eine Herausforderung“ an. Damit wurde am Ende der Tagung der Blick ganz bewusst über die NS-Geschichte hinaus gelenkt. Der Referent betonte gleich zu Beginn, dass sich aus der Perspektive der BStU ganz andere Fragen und Herausforderungen stellen, was letztlich in der Besonderheit dieser Einrichtung, ihrer Geschichte und Bestände liegt. Die Menschen, deren individuelle Schicksale in den Stasi-Unterlagen dokumentiert sind, leben zumeist noch, können folglich selbst Einsicht in ihre Akten nehmen und müssen somit selbst erst einen Zugang finden. Zudem dokumentieren die Akten nicht ausschließlich die Opferseite, sondern vielmehr auch das Täterhandeln in seiner ganzen, erschreckenden Breite. An Einzelfällen lässt sich konkret und anschaulich erfassen, wie die Stasimitarbeiter mit ihren Zersetzungsmaßnahmen Freundeskreise und Beziehungen infiltrierten, falsche Verdächtigungen und Gerüchte streuten, Misstrauen säten, Unfrieden stifteten. In Projekten sei es auch möglich, dass Schülerinnen und Schüler nicht nur mit ausgewählten Akten arbeiten, sondern auch die betroffenen Zeitzeugen befragen können. Die Besonderheit dieser Überlieferungen bietet somit letztlich auch Chancen.

Die Abschlussdiskussion fasste einige zentrale Aspekte der Tagung noch einmal zusammen. Besonders hervorgehoben wurde die Quellenvielfalt des biographischen Zugangs, der die Anwendung unterschiedlichster Methoden ermöglicht. Biographische Quellen umfassen eine große Spannbreite und reichen vom klassischen „Ego-Dokument“ wie dem Tagebuch bis zur

standardisierten Massenakte, die zumindest kleine Spuren für die Rekonstruktion eines Lebens liefern kann. Diese Heterogenität führt zu einem grundlegenden Problem: Biographische Zugänge zur Geschichte brauchen demzufolge – so die einhellige Meinung in der Schlussdiskussion – eine aufwändigere Einordnung in den historischen Kontext. Diskutiert wurden zudem die besonderen Erfordernisse, die „Opfer-Quellen“ und „Täter-Quellen“ mit sich bringen. Nachkriegsaussagen von Tätern müssen grundsätzlich kritisch gelesen werden, ging es in den Gerichts- und Entnazifizierungsverfahren doch immer darum, den eigenen Anteil an der Verstrickung in die NS-Herrschaft so gering wie möglich anzusetzen.

Eine der zentralen Fragen, die sich im archivpädagogischen Alltag stellt, lautet deswegen: Welches Lernziel soll mit Hilfe biographischer Quelle erreicht werden? Wo liegt der besondere Mehrwert des biographischen Zugangs? Auf der einen Seite ermöglicht die Beschäftigung mit dem konkreten Leben eines Individuums eine besondere Identifikation. Der Umgang mit biographischem Quellenmaterial kann andererseits zu Betroffenheit oder – im negativen Fall – zur emotionalen Überwältigung von Schüler_innen führen. Aus Sicht der Archivpädagogik gilt es, hier sensibel zu bleiben und im Bedarfsfall gegenzusteuern. Als Fazit der Diskussion und aller Beiträge der Konferenz schälte sich heraus, dass biographische Zugänge zur Geschichte forschendes, entdeckendes Lernen möglich machen und deswegen eine besonders wichtige Quelle der Archivpädagogik sind.

Susanne Freund (Potsdam)

unter Mitarbeit von Wolfhart Beck, Günter Riederer und Annetrin Schaller